

Moderne versuchen. Der besondere Wert der Untersuchungen G.s liegt jedoch bei aller Anerkennung seiner spekulativen Kraft besonders in der Einbeziehung vieler Kunstwerke und vieler Äußerungen von Künstlern in seine Überlegungen. Doch gerade hier muß die Kritik ansetzen; denn die Wirklichkeit der zeitgenössischen Kunst mit ihren a-künstlerischen Werken und antiästhetischen Theorien, die G. kaum zur Kenntnis nimmt, weisen auch seinen Kunstbegriff als festes Gehäuse aus. Ein Großteil der modernen Wirklichkeit bleibt vor der Tür dieser Gedankenarchitektur stehen. So belegt dieses großartige Werk die These seines Verfassers, daß das Bild dem Begriff vorausgeht und daß Kunst und Wirklichkeit Reflexion und Wissenschaft hinter sich zurücklassen.

H. Schade SJ

Miscellanea pro arte. Hermann Schnitzler zur Vollendung des 60. Lebensjahres. Hrsg. v. Peter BLOCH u. Joseph HOSTER. Düsseldorf: Schwann 1965. 532 S., davon 176 S. Kunstdruck mit 386 Abb. (Schriften des Pro Arte Medii Aevi. 1.) Lw. 69,-.

Hermann Schnitzler, dem dieses Werk mit Beiträgen von 47 Gelehrten von Rang gewidmet ist, hat das Schnütgen-Museum in St. Cäcilia in Köln nach dem Krieg aufgebaut und erweitert. Seine wissenschaftlichen Forschungen bevorzugen die Kunst des Mittelalters. Die Entdeckung des „Bassenheimer Reiters“ machte ihn vor mehr als 30 Jahren bekannt. Seine vielen Einzeluntersuchungen und Werkkataloge werden nicht jedermann vertraut sein. Jedoch sollte auch der Laie seine beiden vorzüglich ausgestatteten Bände kennen, die unter dem Titel „Rheinische Schatzkammer“ die vorromanische und romanische Kunst behandeln (Düsseldorf: Schwann). In der Festschrift haben die Freunde des verdienten Gelehrten vor allem aus der Welt des Mittelalters eine Fülle von Kunstwerken bearbeitet. Aus dem Bereich der karolingischen Kunst sind die Stephansbursa (K. A. Usener), die „Lukasmadonna“ (E. G. Grimme) und eine Kopie der Vivian-Bibel (F. Mutherich) vertreten. Den Umkreis der ottonischen Kunst repräsentieren zwei niedersächsische Evangelien (T. Buddensieg) und ein Fuldaer Goldrelief (H. Fillitz). Auch für den Theologen aufschlußreich sind die Untersuchungen zur Illustration des Meßkanon (H. Elbern) und zur

Ikonographie der Ecclesia lactans (J. A. Schmoll gen. Eisenwerth). Interessant ist die Deutung des Jerusalem-Plans aus der Kreuzfahrerzeit (L. H. Heidenreich). In die Welt der byzantinischen Form führen uns die Untersuchungen über das Madonnenrelief von Sekkau (O. Demus), ein Elfenbeinrelief des Victoria and Albert Museums (J. Beckwith), das Tafelbild der Hodegetria von Monreale (W. Kröning) und die sizilianischen Miniaturen (H. Buchthal). H. Swarzenski bietet in einem auch biographisch interessanten Brief an den Jubilar Skizzen zu einem normannischen Psalter. J. Hostert analysiert die Stirnseite des Dreikönigschreins. E. Stephany schildert nach einer alten Handschrift den Empfang des römischen Königs in Aachen. So führen uns die Abhandlungen durch die Kunstgeschichte bis ins 19. Jh., das u. a. mit Gottlieb Schicks „Eva“ (H. v. Einem) und dem Bildhauer E. Renard (P. Bloch) vertreten ist. Wesentlich für diese Festschrift ist der Katalog der Nachkriegserwerbungen des Schnütgen-Museums, den A. v. Euw bearbeitet hat. Ihm verdanken wir auch die Bibliographie der Veröffentlichungen von Hermann Schnitzler.

Das Buch, das von Fachwissenschaftlern für einen Gelehrten erstellt ist, wendet sich vor allem an den Fachmann. Doch wird dieser Band auch manchen Kunstfreund ansprechen. Fachleute und Interessenten seien schon hier auf das Werk über die ottonische Kölner Buchmalerei aufmerksam gemacht, in dem Hermann Schnitzler sein reiches Wissen über die mittelalterliche Kunst weiterhin mitteilt.

H. Schade SJ

WITZLEBEN, Elisabeth von: *Farbwunder deutscher Glasmalerei aus dem Mittelalter*. Augsburg: Multi-Druck 1965. 263 S., davon 47 Farbtaf. u. 87 schwarz-weiße Abb. Lw. 98,-.

Glasfenster kannte schon die Antike. Prudentius (4. Jh. n. Chr.) berichtet sogar von viel-farbigem Glas in den Fenstern der Basiliken. Ihren Höhepunkt findet diese Kunst jedoch in den gotischen Kathedralen. Die Glasmalerei dieser gewaltigen Kirchen des Mittelalters wirkt noch heute auf uns wie ein Wunder. So rechtfertigt sich der Titel des Buches. Die Ausstattung und der Inhalt legitimieren diesen Namen ebenfalls. Jedoch ist die Glasmalerei noch nicht genügend erforscht. Von einem Corpuswerk der mittelalterlichen Glasmalerei, von dem für

Deutschland 15 Bände geplant sind, ist erst ein Band erschienen: H. Wentzel, *Die Glasmalerei in Schwaben von 1200–1350* (Berlin 1958). Deshalb sind solche Werke wie das vorliegende, das von H. Wentzels „Meisterwerke der Glasmalerei“ inspiriert ist, von großem Wert, weil sie in Auswahl einen Überblick über die Entwicklung geben.

Die Verfasserin, die sich in langjähriger Arbeit als Forscherin qualifiziert hat und die für das Corpuswerk selbst den Band über Regensburg und die Oberpfalz vorbereitet, leitet ihre Arbeit mit einer kurzen Vorgeschichte dieser Kunst und einer Charakterisierung ihres Wesens ein. Am Beginn des Hauptteils stehen als ältester Zyklus der Glasmalerei die Propheten und Könige des Augsburger Doms. Dabei datiert v. Witzleben die Fenster wohl zu Recht mit A. Boeckler gegen 1140. Aus der Mitte des 12. Jh.s, die in Frankreich durch viele Fenster vertreten ist, hat sich in Deutschland kaum ein Werk erhalten. Dagegen läßt sich die zweite Jahrhunderthälfte u. a. mit einem besonderen Motiv, dem frühesten Selbstporträt eines Glasmalers belegen. Meister Gerlach hat sich unter dem Moses mit dem brennenden Dornbusch beim Malen dargestellt. Diesem Fenster im Städelmuseum in Frankfurt schließt sich die Analyse der Scheiben aus St. Kunibert in Köln aus dem 13. Jh. an. Es folgen Untersuchungen über die Glasmalereien des Regensburger Doms und der Marburger Elisabethkirche. So führt uns die Verf. von Monument zu Monument durch die Jahrhunderte. Dabei werden die Formveränderungen, die neue Farbgebung und die Techniken sorgfältig registriert. Ebenso erfahren wir viel über den ikonographischen Wandel der Motive. Ein genau gearbeiteter Katalog der Abbildungen und eine gute Bibliographie schließen die Untersuchungen ab.

Der Verlag hat diese Arbeit durch ein ausgezeichnetes Bildmaterial und eine besondere Drucktechnik unterstützt. Die farbigen Bilder wurden auf durchsichtige Folien gedruckt, die selbst lichthaltig, dem Charakter des Glases näherkommen.

Der Laie könnte meinen, dieses anspruchsvolle Werk wäre nur für die Fachwelt geschrieben. Das trifft jedoch nicht zu. Bei aller wissenschaftlichen Gediegenheit gelingt es Elisabeth von Witzleben, eine schriftstellerische Form zu finden, die jeden anspricht. Ohne das Buch mit Einzelheiten zu überlasten, wird die Stilge-

schichte und das Wesen der Glasmalerei begreifbar dargestellt. Dabei wird uns auch die religiöse Grundkonzeption dieser Kunst nahegebracht. Die farbigen Scheiben sind „Tore ins Jenseits“ (15). Schon Sicardus († 1215) sagte von den gemalten Fenstern, „daß sie wie durch einen Spiegel das Jenseits rätselhaft widerstrahlen“.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unsere Zeit sich diese Kunst wieder zu eigen macht. Dafür zeugen nicht nur die großen wissenschaftlichen Arbeiten, die hier erwähnt wurden. Es gibt heute auch eine Neublüte der Glasmalerei. Berühmt sind die Synagogenfenster von Marc Chagall in Jerusalem. Bedeutend sind – um nur ein Beispiel aus unserer Umwelt zu nennen – die Glasfenster, die Prof. Oberberger für die verlorenen Scheiben im Augsburger Dom in Zusammenarbeit mit der Mayerschen Hofkunstanstalt in München geschaffen hat. Wir sollten an solchen Arbeiten Anteil nehmen und den Verlag in seinen Bemühungen unterstützen. Ein ähnlicher Band über die französischen mittelalterlichen Glasmalereien und ein weiterer über die moderne Kunst der farbigen Fenster werden in der gleichen wertvollen Ausstattung vorbereitet. Solche Werke sind geeignet, uns über unsere oft allzu ephemere und merkantile Gegenwart hinauszuführen.

H. Schade SJ

Politik

DAHRENDORF, Ralf: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*. München: Piper 1965. 516 S. Lw. 28,-.

Da die Deutschen angesichts ihrer Gesellschaft ratlos sind (10), geht es Dahrendorf in dem hier vorliegenden Buch erst einmal um die Formulierung der „deutschen Frage“: Wie kommt es, daß sich in Deutschland die liberale, freiheitliche Demokratie nicht durchsetzen konnte? „Es gibt eine Auffassung von Freiheit, die diese für das Individuum nur dort gewährleistet findet, wo experimentelle Gesinnung, konkurrierende soziale Kräfte und liberale politische Institutionen sich verbinden. Diese Auffassung hat in Deutschland nie recht Fuß fassen können.